



Hemma Mayrhofer (Hrsg.)

Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit

Methodische Zugänge
und empirische Ergebnisse

Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit

Hemma Mayrhofer (Hrsg.)

Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit

Methodische Zugänge und empirische
Ergebnisse

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2017

Gedruckt mit Unterstützung von



INSTITUT FÜR RECHTS- UND KRIMINALSOZIOLOGIE
INSTITUTE FOR THE SOCIOLOGY OF LAW AND CRIMINOLOGY

IRKS



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative Commons Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>
Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Barbara Budrich



Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/978384742140>).
Eine kostenpflichtige Druckversion (Printing on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-2140-5
DOI 10.3224/978384742140
eISBN 978-3-8474-1130-7

Umschlaggestaltung: Bettina Leheldt, Kleinmachnow – www.leheldtgraphic.de
Titelbildnachweis: www.Shutterstock.com
Verlag Barbara Budrich, <http://www.budrich-verlag.de>

Danksagungen

Zur Realisierung dieses umfangreichen Evaluierungsprojekts trugen zahlreiche Personen und Institutionen bei, ihnen allen sei herzlich für ihre Unterstützung gedankt. Finanziell ermöglicht wurde die Studie durch das österreichische Sicherheitsforschungs-Förderprogramm „KIRAS“, das unter der Programmverantwortung des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit) steht und dessen Programmmanagement über die österreichische Forschungsförderungsgesellschaft FFG erfolgt.

Die Praxispartner „TENDER – Verein für Jugendarbeit“ und „VJZ – Verein Wiener Jugendzentren“ waren seit der Projektentwicklung als wichtige Kooperationspartner der Offenen Jugendarbeit eingebunden. Sie und ihre Einrichtungen mobiler Jugendarbeit MOJA, GOOSTAV, Back on Stage 10 sowie Back on Stage 16/17 hatten nicht nur den Mut, die Offenheit und auch die Gelassenheit, sich gründlich ‚beforschen‘ zu lassen, sie unterstützten dabei auch umfassend und brachten an verschiedenen Stellen ihre Praxisexpertise ein. Stellvertretend für viele JugendarbeiterInnen und MitarbeiterInnen, die mitwirkten, sei an dieser Stelle DSA Werner Prinzjakowitsch, MSc, Mag. Manuela Smertnik, DSA Christa Preining, Mag. Ercan Nic Nafs und Jörg Fackelmann vom Verein Wiener Jugendzentren sowie DSA Herbert Aschauer, Mag. Anja Fischer, DSA Bernhard Kuri und DSA Peter Nöbauer vom Verein TENDER gedankt.

Das Bundesministerium für Inneres war als öffentlicher Bedarfsträger mit drei verschiedenen Abteilungen eingebunden, ein spezieller Dank gebührt Mag. Barbara Tschida (Institut für Wissenschaft und Forschung, .SIAK), Oberst Harald Stöckl (Referat II/2/a) sowie Mag. Paul Marouschek, Klaus Schrammel und Dr. Ireen Winter (Bundeskriminalamt) für ihre Ermöglichung des Projektes und wichtige Hilfestellungen bzw. ihre Fachexpertise, die in das Projekt einfließen durfte.

In ihrer Funktion als wissenschaftlicher Projektbeirat standen Univ.-Doz. Dr. Arno Pilgram (IRKS) und Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht (Universität Wien) dem Forschungsteam mit wertvoller Expertise zur Verfügung, sie trugen hiermit entscheidend zur Qualitätssicherung des Forschungsprozesses und der Ergebnisse bei.

Ein besonderer Dank ist all jenen Personen auszusprechen, die uns für Erhebungen zur Verfügung standen: den jugendlichen NutzerInnen mobiler Jugendarbeit sowie ehemaligen NutzerInnen, weiters VertreterInnen der Kommunalpolitik, sozialer Dienste, der Polizei und anderen AkteurInnen,

aber auch Eltern und BewohnerInnen der untersuchten Regionen, die uns ihre Zeit schenkten und ihre Erfahrungen mit mobiler Jugendarbeit mitteilten.

Und abschließend möchte ich mich sehr herzlich bei den KollegInnen im Forschungsteam für ihren großen Einsatz und ihre zentralen Forschungsbeiträge bedanken, die Projektumsetzung forderte uns oft großes Engagement ab – danke, dass ihr das Projekt bis zum erfolgreichen Abschluss so ausdauernd mit getragen habt!

Hemma Mayrhofer
Wien, im August 2016

Inhalt

Teil A: Einleitung, Methodik und Wirkungsdimensionen

1	Einleitung: Mobile Jugendarbeit und Wirkungsevaluation.....	15
	<i>Hemma Mayrhofer</i>	
1.1	Mobile Jugendarbeit als mehrdimensionale Sicherheitsmaßnahme	17
1.2	Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit	22
1.3	Wirkungsforschung und -evaluation in der Sozialen Arbeit	24
1.4	Forschungsstand zu Wirkungsevaluation in der mobilen Jugendarbeit	26
2	Forschungsdesign und Methodik.....	31
	<i>Hemma Mayrhofer</i>	
2.1	Methodische Vorüberlegungen und Forschungsdesign	31
2.2	Erhebungs- und Auswertungsmethoden im Detail	35
2.3	Workshops zur kooperativen Wissensbildung.....	38
3	Wirkungsdimensionen und -indikatoren mobiler Jugendarbeit	41
	<i>Hemma Mayrhofer, Judith Haberhauer, Florian Neuburg, Andrea Werdenigg</i>	
3.1	Charakteristika der Wirkweisen mobiler Jugendarbeit	41
3.2	Wirkungsdimensionen auf individueller und sozialräumlicher Ebene im Detail	44

Teil B: Entwickelte Methoden zu Wirkungsevaluation und Detailergebnisse

4	Befragung mittels standardisiertem Fragebogen: Erhebungsinstrument, Datenerhebung und Datenanalyse	49
	<i>Hemma Mayrhofer, Andreas Bengesser, Florian Neuburg</i>	
4.1	Entwicklung und Beschreibung des Erhebungsinstruments	49
4.2	Feldzugang und Datenerhebung.....	54
4.3	Datenanalyse	56
4.4	Fazit zum methodischen Ansatz und seiner Umsetzung.....	57

5	Ergebnisse der standardisierten Befragung: breites Spektrum statistisch fundierter Wirkerkenntnisse.....	61
	<i>Hemma Mayrhofer</i>	
5.1	Beschreibung & sozioökonomische Zusammensetzung der Stichprobe	62
5.2	Freizeitverhalten und FreundInnenkreis der NutzerInnen	68
5.3	Kontakte und Beziehungsqualität zur mobilen Jugendarbeit	73
5.4	Beziehungsqualität	79
5.5	Freizeitmöglichkeiten, Politik und Medien.....	82
5.6	Förderung nichtdiskriminierender Einstellungen und Abbau von Heterophobie	90
5.7	Entdeckte Fähigkeiten und Selbstwirksamkeitserfahrungen	93
5.8	Umgang mit Konflikten	95
5.9	Unterstützung bei Sorgen und Problemen.....	100
5.10	Umgang mit Regeln und Gesetzen bzw. Suchtmitteln.....	104
5.11	Zusammenfassung der wirkungsbezogenen Erkenntnisse	111
6	Biografische Fallrekonstruktionen: Methodologische Grundlagen und methodische Umsetzung	117
	<i>Hemma Mayrhofer</i>	
6.1	Biografieforschung und Wirkungsevaluation	117
6.2	Methodische Umsetzung und Erfahrungen	119
6.3	Fazit zum methodischen Ansatz.....	123
7	Biografische Fallstudie „Johann“: Jugendarbeit als Impulsgeber und Ressource für persönliche Lern- und Bildungsprozesse	125
	<i>Hemma Mayrhofer</i>	
7.1	Gesamtgestalt der Lebensdarstellung und Grundstruktur des Lebensablaufs.....	125
7.2	Kindheit und Jugendzeit vor dem Jugendtreff-Engagement	127
7.3	Lebensphase Jugendtreff.....	131
7.4	Leben als junger Erwachsener	138
7.5	Resümee: Wirkungserkenntnisse und Interventionsansätze für mobile Jugendarbeit.....	141
7.6	Workshop-Inputs.....	142

8	Biografische Fallstudie „Roxane“: Mobile Jugendarbeit als Sicherheitsnetz für Jugendliche und Unterstützung bei der Identitätsarbeit	145
	<i>Florian Neuburg</i>	
8.1	Lebensdarstellung und Grundstruktur des Lebensablaufs	146
8.2	Prozessstrukturen des Lebensablaufs & Möglichkeiten sowie Einschränkungen.....	147
8.3	Zusammenfassung der zentralen Themenkreise und Wirkweisen	157
8.4	Fazit.....	162
8.5	Workshop-Inputs.....	163
9	„What the hell is going on here?“ Zur Methodik der sozialräumlichen Fallstudien	165
	<i>Judith Haberhauer, Hemma Mayrhofer, Florian Neuburg, Andrea Werdenigg</i>	
9.1	Die Eckpfeiler der Ethnografie	166
9.2	Der Weg ins Feld und der weitere Forschungsablauf.....	170
9.3	Reflexion der BeobachterInnenrolle und des Einflusses der ForscherInnen auf das Feld.....	172
9.4	Auswertungsverfahren	176
9.5	Fazit zum Forschungsansatz und den methodischen Umsetzungen.....	178
10	Sozialräumliche Fallstudie zu Jugendarbeit an einem urbanen ‚hot spot‘	181
	<i>Judith Haberhauer, Hemma Mayrhofer</i>	
10.1	Beschreibung des Platzes, Outreachangebots und Beobachtungssettings	182
10.2	Arbeitsweisen und Arbeitsinhalte beim Outreach.....	187
10.3	Umgang mit Sucht und Drogen: Zwischen Akzeptanz und Normverdeutlichung	196
10.4	Reflexionen zu ableitbaren Wirkweisen und Wirkungszusammenhänge	199
11	Mobile Jugendarbeit im Spannungsfeld sozialräumlicher und kommunalpolitischer Interessensaushandlungen: Fallstudie zu Outreach-Angebot im ländlichen Raum	203
	<i>Hemma Mayrhofer</i>	
11.1	Beschreibung des Platzes, Outreachangebots und Beobachtungssettings	204

11.2	Arbeitsweisen und Wirkmöglichkeiten.....	207
11.3	Konfliktkonstellationen und -dynamiken & Rolle der mobilen Jugendarbeit im Konfliktgeschehen.....	219
11.4	Zusammenfassung der rekonstruierbaren Wirkweisen und Wirkungszusammenhänge	235
12	Sozialräumliche Fallstudie zu Wagram Rulez: „Ein gutes Event, um zusammenzufinden“	241
	<i>Judith Haberhauer, Florian Neuburg, Andrea Werdenigg</i>	
12.1	Beschreibung des Forschungssettings.....	241
12.2	Entstehung von Wagram Rulez.....	242
12.3	Die Vorbereitung.....	242
12.4	Das Fest.....	244
12.5	Die Nachbereitung	257
12.6	Ergebnisse: Zusammenfassung der rekonstruierbaren Wirkweisen und Wirkungszusammenhänge	261
13	Konfliktfeld „Soccerplatz“: Mobile Jugendarbeit in der Interessensvermittlung zwischen AnrainerInnen und Jugendlichen	263
	<i>Hemma Mayrhofer, Florian Neuburg</i>	
13.1	Konflikthintergrund und Rahmenbedingungen der Konfliktbearbeitung	264
13.2	Die erste BürgerInnen-Versammlung	265
13.3	Die zweite BürgerInnen-Versammlung	269
13.4	Nachträgliches Resümee durch Gemeindevertreter	272
13.5	Zusammenfassung.....	272
14	Analyse institutioneller Vernetzungen als Beitrag zur Wirkungsevaluation? Durchwachsene Erfahrungen.....	275
	<i>Andrea Werdenigg, Hemma Mayrhofer</i>	
14.1	Ursprünglich geplantes Vorgehen.....	276
14.2	Erhebung und Auswertung.....	277
14.3	Good Practice: institutionelle Vernetzung auf regionaler Ebene.....	280
14.4	Resümee zum methodischen Ansatz und den erzielbaren Erkenntnissen	282
15	Wirkungsevaluation mobiler Jugendarbeit anhand von Daten des Sicherheitsmonitors	287
	<i>Andreas Bengesser</i>	
15.1	Datengrundlage	288

15.2 Beschreibung der Daten	290
15.3 Methodische Vorgehensweise.....	298
15.4 Ergebnisse	305
Teil C: Zusammenfassungen und Gesamtreflexion der methodischen Zugänge und empirischen Ergebnisse	
16 Methodische Erfahrungen und Methodendiskussion	313
<i>Hemma Mayrhofer</i>	
17 Zusammenfassung und Gesamtreflexion der Wirkungserkenntnisse	319
<i>Hemma Mayrhofer</i>	
18 Empfehlungen.....	327
<i>Hemma Mayrhofer</i>	
Literaturverzeichnis.....	335
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	345
Anhang	349
Anhang 1: Wirkungsdimensionen und -indikatoren im Detail.....	349
Anhang 2: Fragebogen – standardisiertes Erhebungsinstrument.....	359
Anhang 3: Datenauswertungen zum Fragebogen	367
Anhang 4: Sicherheitsmonitor – Tabellen	370

Teil A:

Einleitung, Methodik und
Wirkungsdimensionen

1 Einleitung: Mobile Jugendarbeit und Wirkungsevaluation

Hemma Mayrhofer

Mobile Jugendarbeit ist im öffentlichen Raum tätig und stellt ein aufsuchendes, lebensweltorientiertes soziales Unterstützungs-, Beratungs- und Hilfsangebot dar, das Zugang zu schwer erreichbaren Jugendlichen sucht. Sie wendet sich primär an eine sozial besonders vulnerable Zielgruppe, nämlich an Jugendliche mit prekären gesellschaftlichen Inklusionschancen und in sicherheitsriskanten Lebenslagen, die große Teile ihrer Freizeit im öffentlichen Raum verbringen.¹ Die Sicherheitsrisikanz kann sich in mehrfacher Hinsicht zeigen: Zunächst befinden sich viele NutzerInnen mobiler Jugendarbeit in sozial und ökonomisch benachteiligten Lebenslagen und können mehrheitlich als eher bildungsfern charakterisiert werden. Sie weisen nicht selten konflikt-hafte Umweltbeziehungen auf, gehören unterschiedlichen Herkunfts- und Jugendkulturen an und es mangelt ihnen oft an unterschiedlichen Ressourcen zur gesellschaftlichen Teilhabe (vgl. Erdetschnig/Krall 2012; Niederer 2012; VJZ 2006). Diese schlechten Grundvoraussetzungen führen zu entsprechend unsicheren Zukunftshorizonten und Lebensperspektiven, sie haben nachhaltig negativen Einfluss auf Bildung und Arbeit sowie soziokulturelle und politische Partizipation (vgl. Niederer 2012; Fischer/Merten 2010; Butterwegge/Kluntz 2003). Und nicht zuletzt erhöht sich die Gewaltbereitschaft und das Radikalisierungsrisiko Jugendlicher durch individuelle und soziale Konfliktlagen, durch die Erfahrung innerfamiliärer Gewalt in der Kindheit und durch einen Mangel an gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten (vgl. u.a. Dessecker 2007; Knapp 2012; Krall 2012; Scheu 2009 und 2010).

Die mobil tätigen JugendarbeiterInnen arbeiten sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene daran, positive Persönlichkeitsentwicklung, persönliche Resilienz und Handlungsfähigkeit zu fördern, wechselseitiges Ver-

1 Allerdings adressieren die Angebote mobiler Jugendarbeit, die in diese Studie einbezogen wurden, grundsätzlich alle Jugendlichen, die sich für ihre Angebote interessieren. Anhand der Zusammensetzung der befragten NutzerInnen (vgl. Kap. 5) lässt sich jedoch erkennen, dass faktisch sehr wohl vorrangig sozioökonomisch benachteiligte und von sozialer Exklusion bedrohte Jugendliche erreicht werden dürften. Dies trifft auf den großstädtischen Bereich nochmals stärker zu als auf die ländlichen Einsatzgebiete mobiler Jugendarbeit.

ständnis im kommunalen Gemeinwesen, Demokratiefähigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und somit Gewalt- und Kriminalitätsprävention zu leisten. Unter Anwendung eines umfassenden Sicherheitsbegriffs, wie er dem KIRAS-Sicherheitsforschungsprogramm zugrunde liegt,² lässt sich festhalten, dass Jugendarbeit komplexe Sicherheitsarbeit im öffentlichen Raum unter Einbezug der kommunalen Ebene erbringt, oft ist sie dabei im interkulturellen Kontext tätig.

Das von Jänner 2014 bis Mai 2016 unter Projektleitung des IRKS – Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie durchgeführte Forschungsprojekt „JA_SICHER – Jugendarbeit im öffentlichen Raum als mehrdimensionale Sicherheitsmaßnahme: Ansätze zur Wirkungsevaluation“ verfolgte die Zielsetzungen, wissenschaftlich fundiertes Wissen über die tatsächlichen Wirkungen dieser sicherheitsrelevanten Interventionsmaßnahmen zu gewinnen. Gemeinsam mit dem KOSAR – Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit (Fachhochschule Campus Wien) und in enger Kooperation mit zwei Praxispartnern der Offenen Jugendarbeit in Wien (Verein Wiener Jugendzentren) und Niederösterreich (Verein TENDER) sowie dem Bundesministerium für Inneres als öffentlichem Bedarfsträger wurden Wirkungsindikatoren identifiziert, gegenstandsadäquate Forschungsinstrumente zur Wirkungsevaluation erarbeitet und an Jugendarbeits-Projekten in Wien und Niederösterreich angewandt. Die Rohergebnisse wurden in Workshops zur kooperativen Wissensbildung mit relevanten AkteurInnen (Jugendarbeit, Kommunalpolitik, Bildung, Exekutive etc.) diskutiert, um daraus Umsetzungsempfehlungen für die Optimierung und Weiterentwicklung von mobiler Jugendarbeit und die Zusammenarbeit im Stadtteil bzw. in der Gemeinde abzuleiten.

Die vorliegende Publikation fasst alle im Forschungsverlauf generierten Ergebnisse zusammen: Teil A beschreibt zunächst in Kapitel 1 das Tätigkeitsfeld und die Arbeitsweise mobiler Jugendarbeit näher und skizziert die Forderung nach Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit und die damit einhergehenden methodologischen und methodischen Herausforderungen. Kapitel 2 stellt das Forschungsdesign und die eingesetzten Forschungsmethoden vor. Im nachfolgenden Kapitel 3 werden die zu Beginn des Forschungsprozesses kontextbezogen konkretisierten Wirkungsziele, Wirkdimensionen und -indikatoren mobiler Jugendarbeit zusammengefasst sowie anhand der identifizierten Merkmale der Wirkweisen mobiler Jugendarbeit nochmals die spezifischen Herausforderungen, denen sich das Vorhaben der Wirkungsevaluation in diesem Tätigkeitsfeld zu stellen hat, verdeutlicht.

2 Das Sicherheitsverständnis des Forschungsprogramms ist wie folgt definiert: „Umfassende Sicherheit („Comprehensive Security“) bedeutet die dauerhafte Gewährleistung eines hohen Niveaus an Lebensgrundlagen und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Mitglieder der Gesellschaft.“ - URL: <http://www.kiras.at/das-programm/definition/> [Stand: 22.06.2016]

Teil B stellt den Hauptteil dieser Studie dar und umfasst alle methodischen und inhaltlichen Ergebniskapitel: Für jeden methodischen Ansatz wird zunächst das gewählte, entwickelte bzw. adaptierte methodische Vorgehen näher vorgestellt. Anschließend finden sich alle damit erzielten empirischen Ergebnisse zusammengefasst. Den Beginn machen in Kapitel 4 und 5 die standardisierten Befragungen unter aktuellen NutzerInnen mobiler Jugendarbeit (Jugendliche und junge Erwachsene) und die damit gewonnenen Resultate. Danach werden in den Kapiteln 6-8 Methodik und Ergebnisse der narrationsorientierten, lebensgeschichtlichen Interviews mit ehemaligen NutzerInnen vorgestellt. Kapitel 9 beschreibt und reflektiert den Forschungsansatz und das methodische Vorgehen der ethnografischen, sozialräumlichen Fallstudien, die Kapiteln 10-13 geben die empirischen Ergebnisse der vier sozialräumlichen Fallstudien in Wien und Niederösterreich wieder. Kapitel 14 fasst die mit dem methodischen Ansatz der Netzwerkanalyse gesammelten Erfahrungen und Ergebnisse zusammen. Der Hauptteil wird abgeschlossen durch Kapitel 15, das Methodik und Resultate der sekundärstatistischen Auswertungen zu den Daten des Sicherheitsmonitors enthält.

In Teil C erfolgt zunächst ein Resümee zu den methodischen Erfahrungen (Kapitel 16), danach werden die inhaltlichen Wirkungserkenntnisse zusammengefasst und einer abschließenden Reflexion unterzogen (Kapitel 17). Kapitel 18 formuliert auf Basis aller gewonnenen Erkenntnisse Empfehlungen für eine professionelle, wirkungsorientierte Praxis mobiler Jugendarbeit und die Kooperation mit relevanten Stakeholdern im Gemeinwesen.

1.1 Mobile Jugendarbeit als mehrdimensionale Sicherheitsmaßnahme

Das Forschungsprojekt fokussierte auf mobile bzw. aufsuchende oder auch herausreichende Angebote in der Offenen Jugendarbeit, kurzum: auf Jugendarbeit im öffentlichen Raum.³ Die Internationale Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit (ISMO) definiert diesen Maßnahmenotypus folgendermaßen:

3 Die teilweise stattfindenden Abgrenzungsbemühungen zwischen mobiler Jugendarbeit und anderen Formen herausreichenden Arbeitens in der Offenen Jugendarbeit erscheinen im Kontext des gegenständlichen Forschungsprojekts nicht von maßgeblicher inhaltlicher Relevanz. Auch die in diese Studie einbezogenen Einrichtungen mobiler Jugendarbeit integrieren häufig in gewissem Ausmaß standortbezogene Angebote – in Niederösterreich allerdings nicht in allen Gemeinden – und auch bezüglich der Interventionsformen im öffentlichen Raum bestehen (wenn überhaupt) eher graduelle als grundsätzliche Differenzen. Zudem wird in den letzten Jahren eine stärkere Integration der Arbeitsbereiche mobiler und standortbezogener Jugendarbeit wahrgenommen (vgl. Deinet/Krisch 2013, S. 415).

„Mobile Youth Work is an outreach youth council concept. (...) Mobile Youth Work is district- respectively social-area-related and aims at preventing or cancelling exclusion processes of youths. Hereby, resources and self-aid powers towards the solution of social problems in the community are being used. (...) Mobile Youth Work has its starting point in the community-based form.“ (ISMO 2004, S. 2)

Das Arbeitskonzept geht auf soziale Projekte und Forschungen im Amerika der 1920er Jahre – insbesondere der Chicagoer Schule – zurück. Sogenannte „area-worker“ entwickelten im Rahmen von Gemeinwesenarbeit Projekte für „street gangs“. Diese ersten Streetwork-Projekte bezogen das Gemeinwesen mit ein und berücksichtigten den Gruppenkontext von Jugendkriminalität (vgl. Keppeler/Specht 2015, S. 1049). Das vom Soziologen Clifford Shaw in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelte Chicago Area Project (CAP) besteht bis heute und beschreibt sich selbst wie folgt: „Chicago Area Project is a strong network (...) aimed at promoting positive youth development and preventing juvenile delinquency through community-building.“⁴

Die aufsuchende, gemeinwesenorientierte Arbeitsweise verbreitete sich in Europa nach dem 2. Weltkrieg. In vielen europäischen Ländern entstanden Streetwork-Ansätze, in Großbritannien etwa „Detached Youthwork“, in den Niederlanden „Street Corner Work“, in Frankreich „Travailleurs de la Rue“ etc. (vgl. Klose/Steffen 1997). Die konzeptionelle Umsetzung variiert(e) dabei, während sich die Arbeitspraxis im Berufsalltag zu gleichen scheint (vgl. Specht 2010; Tossman et al. 2008).⁵ Nach Deutschland kamen diese Arbeitsansätze in der Jugend(sozial)arbeit Ende der 1960er Jahre (vgl. Wittmann/Kampermann 2008), in Österreich wurden aufsuchende Ansätze in der Sozialen Arbeit (d.h. Streetwork für unterschiedliche Zielgruppen) laut Erdtschnig/Krall (2012) erstmals 1979 in Wien umgesetzt und ab den 80er Jahren in allen Bundesländern implementiert. Allerdings existierten bereits seit Ende der 1950er Jahre aufsuchende Ansätze, Keppeler/Specht (2015, S. 1049) sehen diese frühen österreichischen Ansätze als einen „historischen und konzeptionellen Vorläufer“ der deutschen Konzepte mobiler Jugendarbeit.

Zentral für diese Studie ist, dass im Fokus der untersuchten Maßnahmen das niederschwellige Aufsuchen von Jugendlichen in deren Lebenszusammenhängen im öffentlichen Raum steht. Indem Jugendarbeit die Jugendlichen an ihren jeweiligen Treffpunkten im öffentlichen oder halböffentlichen Raum wie Parks, Plätze, Einkaufszentren, Kinocenter, Wettbüros oder Lokalen aufsucht, schafft sie Zugang zu einer grundsätzlich schwer erreichbaren,

4 Homepage des CAP: <http://www.chicagoareaproject.org/about-us> [Stand: 15.02.2013].

5 So kommen beispielsweise Tossman et alii (2008, S. 95) in ihrer Evaluierung mobiler Jugendarbeit in Berlin zum Ergebnis, dass die Trägerzugehörigkeit eine eher kleine Rolle spielt, wenn es um die Herangehensweise an und die konkrete Arbeit mit Jugendlichen im öffentlichen Raum geht.

aber sehr relevanten Zielgruppe für Sicherheitsinterventionen in einem umfassenden Verständnis (s.o.). Dies wird faktisch darin sichtbar, dass mobile Angebote für Jugendliche häufig dann von der kommunalpolitischen Ebene initiiert werden, wenn Jugendliche von anderen AkteurInnen im Sozialraum als störend erlebt werden oder ihr Verhalten als problematisch wahrgenommen wird. Gref fasst dies pointiert folgendermaßen zusammen:

„Streetworkprojekte werden in aller Regel installiert, wenn Jugendliche in der Öffentlichkeit zum Problem werden und alle anderen Hilfsangebote und Sanktionsmöglichkeiten nicht mehr greifen.“ (Gref 1995, S. 14)

Dezidiert soll aber in dieser Studie eine Forschungsperspektive vermieden werden, die Jugendliche als homogene soziale Gruppe und als gesellschaftliches Problem wahrnimmt, vielmehr ist in Übereinstimmung mit Scherr (2014b, S. 29) die soziale Kategorie Jugend als in sich widersprüchliche Form der Vergesellschaftung des Aufwachsens⁶ zu betrachten.

Die Zielsetzungen und angestrebten Wirkungen von Jugendarbeit im öffentlichen Raum sind vielfältig: Entsprechend dem am Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit entwickelten Glossar „Soziale Arbeit im öffentlichen Raum“ besteht deren Aufgabe darin,

„(...) die soziale Sicherheit von Menschen und Gruppen anzusprechen und deren Marginalisierung und Verdrängung entgegenzuwirken. Eine sozialpolitische Dimension der Sozialen Arbeit besteht dabei darin, Interessen sichtbar zu machen und demokratische Aushandlungsprozesse zu gestalten.“ (Krisch/Stoik et al. 2011, S. 3)

Diese Aufgabenbeschreibung trifft auch auf Jugendarbeit im öffentlichen Raum zu.⁷ Liest man die Zielsetzungen diverser Maßnahmen mobiler Jugendarbeit, dann fällt insbesondere die Vielfalt und Komplexität der Ziele, aber auch ihr oft hoher Abstraktionsgrad ins Auge. Beispielhaft seien hier die im Qualitätshandbuch des bundesweiten Netzwerkes Offene Jugendarbeit (boJA 2011, S. 15f.) festgehaltenen (Wirkungs-)Ziele auszugsweise angeführt, die auch für mobile Jugendarbeit als Teilbereich der Offenen Jugendarbeit gelten:

- Persönlichkeitsentwicklung; präventive Wirkung durch positive Unterstützung der Weiterentwicklung der Persönlichkeit der Jugendlichen.
- Erweiterung der Handlungskompetenz, indem u.a. Bildungsprozesse gefördert werden.
- Gesellschaftliche Teilhabe: „Junge Menschen erfahren Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit. Dies trägt zu sozialem Frieden und gesellschaftlicher Stabilität bei.“ (ebd., S. 17)

6 Genau genommen steht bei Scherr „Vergesellschaftung des Aufwachsens“, es kann sich dabei aber nur um einen Druckfehler handeln.

7 Andere aufsuchende Formen Sozialer Arbeit wären etwa Streetwork im Sucht- und Drogenbereich oder in der Wohnungslosenhilfe (vgl. Mayrhofer 2012, S. 180).

- Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit junger Menschen, Stärkung des sozialen Zusammenhalts, Verantwortungsübernahme der Jugendlichen für sich und andere.

Die Arbeitsformen und -prinzipien sind grundsätzlich international ähnlich, wenn auch mit kontextspezifischen Umsetzungen. In Deutschland und Österreich finden sie sich in diversen Angeboten der mobilen Jugendarbeit in vergleichbarer Weise verankert. Mobile Jugendarbeit wendet sich in Kombination der Arbeitsformen Streetwork, Cliquenarbeit, Gemeinwesenarbeit und Einzelfallhilfe bzw. -arbeit an die Jugendlichen und an den jeweiligen Sozialraum bzw. das Gemeinwesen in Form von Vernetzung und Kooperationen. Matthias Reuting (2010) von der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg bestimmt diese vier Arbeitsformen folgendermaßen:

- *Streetwork*: „Kontaktaufbau und -pflege sowie das ständige Vertiefen und Aktualisieren der Kenntnisse über die Lebenswelt der Zielgruppen steht im Mittelpunkt von Street Work (...).“ (ebd., S. 32)
- *Cliquen- bzw. Gruppenarbeit*: „(...) Angebote für Gruppen und Cliquen bieten Möglichkeiten für soziales Lernen und die Förderung jedes Einzelnen. Konflikte konstruktiv auszutragen, gemeinsam Probleme zu lösen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig zu unterstützen, sind Schlüsselprozesse (...).“ (ebd., S. 33)
- *Gemeinwesenarbeit*: „(...) zielt darauf, Probleme der Jugendlichen in und mit der direkten Umgebung, in der die Jugendlichen leben, zu lösen. Mobile Jugendarbeiter/innen initiieren deshalb Netzwerke von Institutionen auf Stadtteil- oder Gemeindeebene oder arbeiten in bereits bestehenden Gremien aktiv mit, um die Situation im Gemeinwesen der Jugendlichen zu verbessern. (...) Sie setzen sich dafür ein, Konflikte der Jugendlichen mit Institutionen (z.B. Polizei, Stadtverwaltung, Jugendhäusern) oder mit Bürgern zu lösen (...).“ (ebd., S. 34) – Dabei kann Offene Jugendarbeit durchaus auch „in die Spannung zwischen jugendkultureller Konfliktorientierung und ordnungspolitischen Befriedigungszumutungen“ (Böhnisch/Krisch 2011, S. 27) kommen. Diese Spannung gilt es dann durch professionelle Selbstreflexivität und Vermittlung konstruktiv zu lösen.
- *Einzelfallhilfe*: „Mobile Jugendarbeiter/innen bieten Hilfen zur Lösung aller individuellen Probleme an, die die Jugendlichen mit ihnen bearbeiten wollen. Dies beinhaltet Beratung, Unterstützung und Begleitung sowie Vermittlung und Herstellung von Kontakt zu bestehenden Hilfeangeboten.“ (Reuting 2010, S. 34)

Für Österreich beschreibt der Verein Wiener Jugendzentren die Arbeitsformen in vergleichbarer Weise, hinzu kommt als fünfte Arbeitsform Lobbying und Öffentlichkeitsarbeit: „Die Sichtweisen und Problemstellungen von Ju-

gendlichen in ihrem Lebensumfeld sollen in gesellschaftspolitischen Zusammenhängen transportiert werden.“ (VJZ 2006, S. 13)

Den Arbeitsformen liegen bestimmte Arbeitsprinzipien zugrunde, die als Grundlage für die Definition von Qualitätskriterien in der mobilen Jugendarbeit dienen. Zentrale Prinzipien sind Ganzheitlichkeit (z.B. Offenheit für verschiedenste Problemlagen), Beziehungsarbeit (Aufbau tragfähiger, vertrauensvoller Beziehungen zu den Jugendlichen), Parteilichkeit (im Sinne einer reflektierten Parteilichkeit, nicht einer blinden Übernahme der Positionen der Zielgruppe), Ressourcenorientierung (Förderung und Erweiterung der Stärken und Handlungsmöglichkeiten), Freiwilligkeit der Teilnahme und damit zugleich Übernahme von Verantwortung durch die Jugendlichen, Niederschwelligkeit und Flexibilität in der Arbeitsweise (Zeiten, Orte und Methoden werden von den JugendarbeiterInnen flexibel auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt), Akzeptanz (Achtung und Wertschätzung der Jugendlichen unabhängig von deren Verhalten), genderdifferenziertes Arbeiten mit dem Ziel, geschlechtsspezifische Benachteiligungen abzubauen, sowie interkulturelles Arbeiten und interkulturelle Sensibilität, da Migrationshintergrund häufig eine bedeutsame Rolle in der Arbeit mit den Jugendlichen spielt (vgl. u.a. Reuting 2010; BAST 2007).

Der über mobile Jugendarbeit verfügbare Wissensstand setzt sich vor allem aus konzeptionellen und methodischen Beschreibungen des Tätigkeitsfeldes und seiner spezifischen Herausforderungen zusammen,⁸ weniger jedoch aus wissenschaftlich-empirischen Forschungsergebnissen zu diesem Teilbereich der Offenen Jugendarbeit. Auch Hans-Peter Tossmann et alii (2008, S. 9) weisen in ihrer Evaluationsstudie zu mobiler Jugendarbeit in Berlin einleitend daraufhin, dass „bislang kaum wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über die mobile Jugend(sozial)arbeit“ vorliegen. Dies stellt den Tätigkeitsbereich angesichts der aktuell zusehends auch in und von mobiler Jugendarbeit geforderten Evidenzbasierung professionellen Handelns sowie der verstärkt notwendigen Wirkungsnachweise der erbrachten Leistungen gegenüber den FördergeberInnen auf eine prekäre Legitimationsgrundlage. Damit befindet sich der Bereich nicht allein, die Soziale Arbeit generell steht vor dieser Herausforderung, wie die nachfolgenden Ausführungen explizieren.

8 Exemplarisch wären hier zu nennen: Specht 1979; Becker/Simon (Hg.) 1995; Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg 1997; Krafeld 2004; Gillich (Hg.) 2004; Dölker/Gillich (Hg.) 2009; Erdetschnig/Krall 2007; Roessler 2000; Deinet/Krisch 2013.

1.2 Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit

Einrichtungen der Sozialen Arbeit, zu denen auch mobile Jugendarbeit gezählt werden kann, sehen sich gegenwärtig allgemein einem hohen Druck gegenüber, Erfolg und Wirkung der erbrachten sozialen Dienstleistung nachzuweisen. Vorangetrieben werden die Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen (vgl. Mayrhofer 2014a): Erstens steht Wirkungsorientierung auf politischer Ebene für neue, aus dem Wirtschaftsbereich diffundierende Steuerungs- und Finanzierungsmodelle, die über Wirkungsnachweise um die Legitimation des öffentlichen Ressourceneinsatzes bemüht sind. Diese Entwicklungen stehen in Zusammenhang mit Transformationen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, wie sie etwa Albert Scherr (2014a) beschreibt. Manifest werden sie u.a. auf rechtlicher Ebene, so wurde beispielsweise mit Anfang 2013 der Grundsatz der wirkungsorientierten Steuerung bzw. Haushaltsführung im österreichischen Bundeshaushaltsgesetz verankert. Dieses fordert in der öffentlichen Verwaltung den klaren und transparenten Nachweis, „welche Ergebnisse der Einsatz des Steuergeldes bringt“ (Bundesministerium für Finanzen o.J.). Nicht nur öffentliche Einrichtungen allgemein, auch Einrichtungen der Sozialen Arbeit im Nonprofit-Bereich müssen sich damit auseinandersetzen, wie sie ihre Effekte objektivieren und explizieren können. Auch auf Landesebene (die zentrale Finanzierungsebene für viele soziale Einrichtungen) gewinnen Modelle wirkungsorientierter Steuerung für fördernehmende Organisationen des Dritten Sektors an Geltung. Beispielhaft zeigt sich dies an der „Rahmenrichtlinie zur Qualitätssicherung für die vom Fonds Soziales Wien anerkannten und geförderten Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe“ (Dachverband Wiener Sozialeinrichtungen 2013), die u.a. eine Wirkungsorientierung festschreibt.

Zweitens tritt Wirkungsorientierung in Gestalt der evidenzbasierten Praxis als verwissenschaftlichter Professions- bzw. Professionalisierungsdiskurs auch in der Sozialen Arbeit in Erscheinung (vgl. Otto/Polutta/Ziegler 2010; Polutta 2013 und 2014; Hüttemann/Sommerfeld 2007). Auf fachlicher Ebene wird nun verstärkt die Etablierung einer evidenzbasierten, wirkungsorientierten Professionalität eingefordert. Der Diskurs zu Wirkungsorientierung im deutschsprachigen Raum (vgl. stellvertretend für viele: Eppler/Miethe/Schneider 2011; Otto 2007) ist stark durch angloamerikanische Modelle der Dienstleistungsorganisation und die rege englischsprachige Diskussion zu evidenzbasierter Praxis geprägt. Das Konzept der Evidence-Based Practice (EBP) kommt ursprünglich aus der Medizin und lässt sich definieren als „the conscientious, explicit, and judicious use of current best evidence in making decisions“ (Sackett et al. 1996, S. 71). Damit wird für eine konsequente Anwendung von Ergebnissen aus Wirkungs- und Evaluationsstudien, die nach bestimmten methodischen Standards durchgeführt wurden, plädiert (vgl. Dahmen 2011).

Den verschiedenen Wirkungsdiskursen gemeinsam ist, dass sie das klassische Modell der Selbststeuerung durch Professionen bzw. der professionellen Leistungserbringung infrage stellen. Sie tun dies aber auf verschiedene Art und Weise: Managerielle Steuerungsmodelle arbeiten mit Audits, formalisierten Richtlinien und standardisierten Instrumenten, um den Prozess der Leistungserbringung zu vereinheitlichen und zu kontrollieren.

„Die Kernidee der Ersetzung des ‚Professionalismus‘ durch den ‚Managerialismus‘ besteht darin, dass anstelle der professionellen Entscheidungsmacht der Professionellen valide und reliable, d.h. mittels ausdifferenzierter Formen von Indikations-, Diagnose- und Assessmentverfahren erstellte, ‚genaue Analysen‘ der ‚Ist-Situation‘ treten sollen. Diese seien die Basis für die Produktion eines gleichsam ‚objektiven‘ und unmittelbar praxisrelevanten Wissens zur Entwicklung jener Handlungsprogramme, die bemessen an ‚S.M.A.R.T.‘ (Spezifisch, Messbar, Attraktiv, Realisierbar, Terminiert) definierten ‚operativen Zielen‘ und ‚Performance-Indikatoren‘ die im probabilistischen Sinne effektivsten und effizientesten Wirkungen zeitigen.“ (Otto 2007, S. 52)

In dieser Form der Wirkungsorientierung scheint somit der von der neueren soziologischen Organisations- und Professionsforschung konstatierte Bedeutungsgewinn der Organisation zu Lasten professioneller Autonomie zum Ausdruck zu kommen (vgl. Evetts 2009; Klatetzki/Tacke 2005; Stichweh 2000 und 2005). So beobachtet Evetts (2009) neben dem Diskurs um berufliche Professionalität einen neueren Professionalitätsdiskurs, der sich um organisationale Professionalität dreht und in Ausdehnung begriffen ist. Er lässt sich idealtypisch als Kontrolldiskurs beschreiben, der zunehmend von ManagerInnen in Organisationen eingesetzt wird und über Zielvorgaben, Leistungsindikatoren sowie standardisierte Arbeitsabläufe und -praktiken die professionelle Leistungserbringung reguliert und kontrolliert.

Eine evidenzbasierte Praxis hingegen kann als neuer Versuch verstanden werden, das Problem des Transfers wissenschaftlicher Erkenntnisse in die sozialarbeiterische Praxis zu lösen. Sie bemüht sich um die „systematische(.) Sicherstellung der Anwendung genau jener Maßnahme, die statistisch das höchste Maß an Wirksamkeit aufweist“ (Otto 2007, S. 48). Im Unterschied zu einem reflexiven Professionsverständnis, dem zufolge wissenschaftliches Wissen von den Professionellen fallspezifisch individualisiert (und damit nicht oder jedenfalls nur begrenzt standardisierbar) transformiert werden muss, produziert in diesem neuen Verständnis Wissenschaft eine Form von Wissen, welches die Professionellen direkt zur wirksamsten Vorgehensweise anleiten soll. Ein häufiger Kritikpunkt am Modell der evidenzbasierten Praxis ist, dass ihm eine lineare, hierarchische Transfervorstellung von Wissen zugrunde liegt, die dem komplexen Zusammenhang von Wissenschaft und professioneller Praxis nicht gerecht wird (vgl. Hüttemann 2011 und 2016; Hüttemann/Sommerfeld 2007).

Die skizzierten Veränderungen bilden sich gegenwärtig allerdings noch wenig in der Praxis ab: Wirkungsorientierung im Sinne einer evidenzbasier-

ten Erbringungspraxis in der Sozialen Arbeit, d.h. einer konsequenten Anwendung von Ergebnissen aus nach bestimmten methodischen Standards durchgeführten Wirkungs- und Evaluationsstudien im sozialarbeiterischen Handeln, ist in Österreich (noch) schwach ausgebildet. Die Tertiarisierung der Ausbildung (Einrichtung entsprechender Fachhochschulen) erfolgte hier erst vor gut zehn Jahren, während diese Entwicklung in Deutschland bereits in den 1970er Jahren vollzogen wurde (vgl. Freigang 2010). Auch die Herausbildung einer eigenständigen sozialarbeitswissenschaftlichen Disziplin und eines entsprechenden Forschungs-Knowhows hinken beträchtlich hinterher und werden zusätzlich durch schwierige Forschungsförderungszugänge gehemmt. Insofern ist es wenig verwunderlich, dass die wissenschaftlichen Diskurse zu Wirkungsforschung und -evaluation sowie die Entwicklung, Erprobung und Reflexion gegenstandsangemessener Forschungszugänge und -methoden in Österreich noch schwach ausgebildet sind bzw. sich stark an die Debatten in Deutschland anlehnen.

1.3 Wirkungsforschung und -evaluation in der Sozialen Arbeit

Mit der Wissenschaft kommt eine dritte Diskursebene hinzu, auf der über die Angemessenheit von Forschungsparadigmen und methodischen Verfahren zur Erfassung von Wirkungsweisen und -zusammenhängen verhandelt wird. Gegenwärtig findet eine lebhafte Diskussion hinsichtlich adäquater Ansätze der Wissensgenerierung statt (vgl. u.a. Albus/Ziegler 2013; Borrmann/Thiessen 2016; May 2011; Menold 2007; Micheel 2013; Otto 2007; Schneider 2011). Für eine einfache Übertragung des Konzepts der evidenzbasierten Praxis und seiner methodischen Standards auf Wirkungsforschung in der Sozialen Arbeit bestehen wesentliche Einschränkungen, da Wirkungserfassung in der Sozialen Arbeit durch eine Reihe von Strukturmerkmalen dieses Arbeitsfeldes erschwert wird. Die im Folgenden kurz skizzierten Merkmale sind auch für Wirkungsforschung in der Offenen Jugendarbeit, zu der auch mobile Jugendarbeit zu zählen ist, von Bedeutung.

Zunächst machen es die oft vielfältigen und teilweise widersprüchlichen Zielsetzungen sozialarbeiterischer Maßnahmen und Angebote (vgl. Klatetzki 2010) schwer, sich überhaupt darauf zu einigen, was als Erfolg gelten kann, denn je nach Zielsetzung bedeutet erfolgreiche Wirkungserzielung etwas anderes. Die Ziele sind zudem in der Regel relativ abstrakt formuliert und lassen sich nicht direkt messen. Wenn etwa Offene Jugendarbeit darauf abzielt, die Persönlichkeitsentwicklung, Handlungskompetenz und Identitätsentwicklung junger Menschen positiv zu unterstützen und aktive Verantwortungsübernahme in der Gesellschaft zu fördern (vgl. boJA 2011), dann lässt sich die Erreichung dieser Ziele nur mittelbar und annäherungsweise empirisch-wissenschaftlich erfassen. Noch herausfordernder wird Wirkungsfor-

schung, wenn nicht nur die grundsätzliche Kompetenz, sondern auch die Performanz, d.h. die tatsächliche Realisierung dieser Kompetenzen im konkreten Tun und Handeln, erhoben werden soll.

Hinzu kommt begrenztes Wissen über klare Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge aufgrund multipler und komplexer Einflüsse und einer hohen individuellen Varianz auf Seiten der KlientInnen und deren lebensweltlicher Kontexte: Worauf die eine Person anspricht, das mag bei einer anderen völlig wirkungslos bleiben. So wie in der Welt des Sozialen generell keine deterministischen Zusammenhänge vorzufinden sind, d.h. sich faktisch kaum jemals „Ursachen, die zugleich notwendig und ausreichend sind“ (Mayntz 1997, S. 331), identifizieren lassen, gilt dies auch, wenn nicht sogar in besonderer Weise, für so multikausale und nichtlineare Wirkungszusammenhänge wie in der Sozialen Arbeit. Damit gehen grundsätzliche Probleme bei der Feststellung der Effektivität sozialarbeiterischer Dienstleistungen einher. Weiters wirken die KlientInnen bzw. NutzerInnen bei der Leistungserbringung als sogenannte Co-ProduzentInnen mit, d.h. sie müssen einen eigenen Beitrag zum Gelingen der Intervention leisten (vgl. Klatetzki 2010). Die Zurechnung von Erfolg oder Misserfolg stellt somit eine Interpretationsleistung dar, der Anteil der sozialarbeiterischen Intervention am Ergebnis ist nicht eindeutig bestimmbar.

In der Folge dieser Strukturmerkmale steht beispielsweise die Anwendung von Experimentalstudien, denen in der EBP-Methodenhierarchie ein besonders hoher „level of evidence“ zugesprochen wird, in der Sozialen Arbeit vor dem Problem, dass die erzielten Erkenntnisse nur auf solche Interventionen übertragen werden könnten, die vergleichbare Prämissen und Bedingungen aufweisen. Eine hohe interne Validität wird mit niedriger externer bzw. ökologischer Validität erkaufte. Damit werden aber die aus Experimentalstudien gewonnenen Wirkungsannahmen als Entscheidungsgrundlage für die sozialarbeiterische Praxis relativ wertlos, denn auch kleine Abweichungen können oft zu völlig konträren Effekten führen. Solche Abweichungen sind in Arbeitskontexten der Sozialen Arbeit immer gegeben – und in der Offenen Jugendarbeit angesichts der flexiblen, kontextsensiblen Arbeitsweise dieses Feldes noch wesentlich ausgeprägter. Selbst wenn eine Maßnahme prinzipiell wiederholbar wäre, würde sie immer auf andere äußere Situationen und veränderte Rahmenbedingungen stoßen (vgl. Otto 2007, S. 58ff; weiters Albus/Ziegler 2013, S. 167f; Menold 2007, S. 38). Auch Horvath et alii (2009) kommen in ihrer Studie zur präventiven Rolle Offener Jugendarbeit zum Schluss, dass randomisierte Kontrollstudien in diesem Feld nicht durchführbar sind und die komplexen sozialen Interventionen eindimensionale Wirkungserfassungen verunmöglichen. Gefordert wird deshalb in den einschlägigen Fachdiskursen eine gegenstandsadäquate methodologische Fundierung und methodische Umsetzung, die etwa auch rekonstruktive Verfahren bzw. generell qualitative Forschungsansätze umfassen und insbeson-

dere komplexe Wirkzusammenhänge mit Kontextfaktoren zu erfassen vermögen (vgl. u.a. May 2011; Otto 2007; Schneider 2011).

Nach Natalja Menold muss „mindestens ein Vorher-Nachher-Vergleichsgruppenplan realisiert werden (...), um eine Wirksamkeitsüberprüfung zu ermöglichen“ (2007, S. 38). Im Bereich der Offenen Jugendarbeit besteht allerdings für Prä-/Post-Forschungsdesigns bei Erhebungen unter den jugendlichen NutzerInnen insofern eine gewichtige Einschränkung, als Anonymität der Jugendlichen ein zentrales Arbeitsprinzip darstellt. Es gibt häufig absichtsvoll keine durchgehende personenbezogene Dokumentation, weiters ist ungewiss, ob die gleichen Jugendlichen zu einem zweiten oder gar dritten Erhebungszeitpunkt über die Einrichtung wieder erreicht werden können.

Die Forderung nach empirisch nachweisbaren Wirkungen stellt somit Soziale Arbeit allgemein vor spezielle Herausforderungen, vor allem aber solche Angebote und Maßnahmen, die sich einer niederschweligen Arbeitsweise verpflichtet sehen und oft mit eher flüchtigen und sehr flexiblen, auf Partizipation und Mitgestaltung der AdressatInnen aufbauenden Angebotsstrukturen arbeiten, wie etwa die Offene Jugendarbeit (vgl. Liebig/Begemann 2008). Hier stellen sich die Wirkzusammenhänge besonders komplex dar, sodass empirische Wirkungsforschung in solchen Handlungsfeldern ein anforderungsreiches Unterfangen ist. Diese prekären Grundlagen für Wirkungserfassung und Erfolgsmessung führen dazu, dass die Einrichtungen und Träger gegenwärtig bevorzugt auf inputorientierte bzw. extrinsische „Wirksamkeitsmaße“ ausweichen, indem sie etwa die eingesetzten Mittel (z.B. Ressourcen, Methoden etc.) anstelle des Ausmaßes der Zielerreichung nachweisen. Zudem werden subjektive Einschätzungen als Erfolgsmaße herangezogen, zusätzlich behilft man sich bei der Erfolgsdarstellung oft mit beispielhaften Fallverläufen, d.h. einzelnen „Erfolgsgeschichten“ (vgl. Mayrhofer 2012), ohne dass dabei allerdings die Wirkzusammenhänge und -dynamiken forschungsmethodisch fundiert rekonstruiert würden. Dass solch eine Rekonstruktion sehr wohl realisierbar ist, zeigen die biografischen Fallrekonstruktionen der vorliegenden Studie, sie lassen aber auch erkennen, wie voraussetzungsreich solche elaborierten Forschungsansätze sind (vgl. Kap. 6-8).

1.4 Forschungsstand zu Wirkungsevaluation in der mobilen Jugendarbeit

Angesichts dieser schwierigen Gegebenheiten für Wirkungsevaluation ist es wenig verwunderlich, dass aktuell im deutschsprachigen Raum kaum empirische Studien zu den Wirkungsweisen Offener Jugendarbeit insgesamt und auch zu mobiler Jugendarbeit existieren (vgl. Delmas 2009; Hermann 2009; Liebig/Begemann 2008; Schoibl 2012; Tossmann et al. 2008). Die aktuell unzureichenden Wissensgrundlagen und methodischen Ansätze zur Wir-

kungsevaluation in der mobilen Jugendarbeit konstatiert auch Nadine Delmas, weshalb von ihr „aktuell nur einige denkbare Ansatzpunkte für Wirksamkeitsanalysen der Arbeit vorgestellt werden [können]“ (Delmas 2009, S. 215). Ihre abgeleiteten Wirksamkeitsindikatoren bleiben auf einer sehr vagen Ebene und – so die Autorin selbst – „müssten allerdings in weiteren Untersuchungen noch präzisiert werden“ (ebd., S. 225).

Eine der wenigen empirischen Studien zu mobiler Jugendarbeit stellt eine Evaluation von Hans-Peter Tossmann et alii aus dem Jahr 2008 dar. Ziel des Evaluationsvorhabens war es, differenzierte Erkenntnisse über dieses Arbeitsfeld in Berlin zu gewinnen. Darüber hinaus sollten auch mögliche Erfolgsindikatoren identifiziert werden. Allerdings weisen die Autoren einleitend darauf hin, dass sie keine fundierte Wirksamkeitsanalyse mit einem multifaktoriellen Forschungsdesign, Prä-/Post-Messungen etc. realisieren konnten. Stattdessen wurden sogenannte „weiche“ Parameter erfasst, die als Kriterien für erfolgreiche mobile Jugendarbeit betrachtet werden können. Die Unmöglichkeit, Wirkungsforschung im engeren Sinn zu realisieren, erklären die Autoren mit forschungsmethodischen bzw. -ökonomischen Gründen. Aus der Studie von Tossmann et al. lassen sich folgende Ableitungen für die Realisierung von Wirkungsevaluation gewinnen: Kriterien für wirkungsvolle mobile Jugendarbeit können nicht eins zu eins aus anderen Studien übernommen werden, sie müssen kontextspezifisch entwickelt bzw. adaptiert werden. Weiters gilt es die Kriterien für unterschiedliche Akteursebenen zu konkretisieren, da sich deren Zielsetzungen voneinander unterscheiden. Hierbei muss jedoch auf die forschungsökonomischen Realisierungsgrenzen eines multiperspektivischen Evaluationsdesigns geachtet werden. In der methodischen Umsetzung ist in der Folge die Kombination unterschiedlicher Forschungsmethoden empfehlenswert, um den diversen Untersuchungsebenen gerecht zu werden.

Zwei weitere Studien zu mobiler Jugendarbeit beschäftigen sich mit dem diesbezüglichen Angebot in Stuttgart und zielen dezidiert auf die Erfassung von Wirkungseffekten ab: Miriam Wittmann et alii führten 2005 eine Querschnittsstudie (nur ein Erhebungszeitpunkt) mit Untersuchungs- und Kontrollgruppe durch (vgl. Wittmann/Kampermann 2008). Befragt wurden mit standardisiertem Fragebogen ausschließlich Jugendliche bzw. junge Menschen, nämlich aktuelle NutzerInnen der mobilen Jugendarbeit (n=100) und als Kontrollgruppe SchülerInnen einer Berufsvorbereitungsschule (n=58). Einige wenige qualitative Interviews dienten lediglich zur Illustration der quantitativen Befunde. Aussagen über mögliche Veränderungen konnten in der Studie nur über retrospektive Selbsteinschätzungen der Jugendlichen gewonnen werden, und das mit einem eher wenig in die Tiefe gehenden, standardisierten Erhebungsformat und ohne Anwendung multivariater Analyseverfahren. Der Vergleich mit der Kontrollgruppe lässt an vielen Stellen Fragen der Vergleichbarkeit aufkommen, etwa wenn die Untersuchungsgrup-

pe signifikant häufiger Konflikte im öffentlichen Raum aufweist, sich zugleich aber auch signifikant häufiger im öffentlichen Raum aufhält als die Kontrollgruppe.

Die Studie „Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart (WIMO)“ von Gabriele Stumpp et alii (2009) fokussiert auf zwei Ebenen: ehemalige NutzerInnen mobiler Jugendarbeit und Eltern von Jugendlichen, die zum Studienzeitpunkt von mobiler Jugendarbeit betreut wurden. Bei den Eltern konnte somit vor allem deren subjektive Wirkungseinschätzung zum Zeitpunkt des aktiven Kontakts ihrer Kinder mit mobiler Jugendarbeit exemplarisch (Datenbasis: 6 qualitative Interviews) erhoben werden. Die „Ehemaligen“-Befragung bestand aus einer umfangreichen standardisierten Fragebogenerhebung mit einer Stichprobe von über 400 Personen. Dabei wurde keine Zufallsstichprobe realisiert, vielmehr verteilten die JugendarbeiterInnen die Fragebögen persönlich an ehemalige NutzerInnen. Dieses Vorgehen wirft Fragen bzgl. der Repräsentativität der Stichprobe auf, die in der Studie allerdings nicht reflektiert werden. Vor allem bleibt unthematisiert, welche Personen dadurch bevorzugt erreicht wurden, insbesondere wenn man bedenkt, dass mobile Jugendarbeit keine durchgehende personenbezogene Dokumentation realisieren kann (s.o.) und somit nicht über einen entsprechenden Adressenpool verfügt. Es ist ungewiss und wird v.a. in der Studie nicht näher reflektiert, inwiefern die durchwegs sehr positive Beurteilung der mobilen Jugendarbeit und ihrer Wirkungen durch die „Ehemaligen“ verallgemeinert werden kann.

In der Stadt Eppelheim wurde 2008 das halbjährige Modellprojekt „Mobiles Krisenteam Postillon“ begleitend evaluiert, wobei der Schwerpunkt gezielt auf kriminalpräventiven Wirkungen lag (vgl. Hermann 2009, S. 344ff.). Die schriftliche Befragung mittels standardisiertem Fragebogen richtete sich einerseits an erwachsene BewohnerInnen von „Problemgebieten“ des Ortes und andererseits an in Eppelheim lebende Jugendliche. Erstere Befragung war als Prä-Post-Kontrollgruppenuntersuchung angelegt, zweitere als Panelstudie ohne Kontrollgruppe. Der insgesamt niedrige Rücklauf und Verknüpfungsprobleme zwischen den Fragebögen aus erster und zweiter Erhebungswelle führten schlussendlich zu einer Stichprobengröße von $n=37$ bei den Jugendlichen und $n=56$ bei den Erwachsenen (das dürfte in etwa einem Rücklauf von 5% der angeschriebenen Grundgesamtheit entsprechen), über die Repräsentativität der Stichprobenzusammensetzung liegen keine näheren Informationen vor. Der Anteil an Jugendlichen unter den Befragten, die selbst tatsächlich direkten Kontakt zur mobilen Jugendarbeit hatten, wird als „vernachlässigbar klein“ (ebd., S. 345) beschrieben. Die Auswertung erfolgte rein deskriptivstatistisch, die Ergebnisse zeigen eher wenige Veränderungen, was u.a. an der erst kurzen Laufzeit des Projekts liegen dürfte. Allerdings ließ sich sehr wohl auf deskriptiver Ebene eine Verringerung der subjektiv wahrgenommenen Problembelastung durch Konflikte mit und zwischen Jugendli-

chen sowie eine gesunkene Kriminalitätsfurcht unter BürgerInnen, die vom Projekt wussten, feststellen (vgl. ebd., S. 348).

Auf die österreichische Situation bezogen ortet der 6. Bericht zur Lage der Jugend einen Mangel an einschlägigen Untersuchungen zu Jugendarbeit allgemein und fordert den „Aufbau einer Wirkungsforschung zur Dokumentation und Analyse der Wirkungsprinzipien und Wirkungen der Jugendarbeit“ (BMWfJ 2011, S. 609f). Das Forschungsprojekt JA_SICHER setzte sich dies für die mobile Jugendarbeit zum Ziel: Durch die Identifikation und Konkretisierung von Wirkungsindikatoren, die Ausarbeitung komplexer, multiperspektivischer methodischer Verfahren zur Wirkungsevaluation und die Erzielung von Erkenntnissen über die Wirksamkeit von mobiler Jugendarbeit im Gemeinwesen wird diesem dringenden Forschungsbedarf begegnet.

2 Forschungsdesign und Methodik

Hemma Mayrhofer

2.1 Methodische Vorüberlegungen und Forschungsdesign

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass die Entwicklung eines geeigneten methodischen Forschungsvorgehens in Bezug auf das Forschungsfeld eine große Herausforderung darstellte. Die wenigen vorliegenden Erfahrungen mit Wirkungsevaluation im Bereich offener Angebote der Kinder- und Jugendarbeit wiesen darauf hin, dass ein breites Spektrum von Erhebungsverfahren empfehlenswert ist, „um dem spezifischen Charakter und der Komplexität der Kinder- und Jugendarbeit gerecht zu werden“ (Liebig/Begemann 2008, S. 48). Folgende Erkenntnisse liegen der methodischen Umsetzung der gegenständlichen Studie zugrunde:

- Rein quantitative Ansätze mit einem stark standardisierten methodischen Vorgehen erweisen sich für Wirkungsforschung in einem gering formalisierten, äußerst komplexen und dynamischen Forschungsfeld wie der Offenen Jugendarbeit als nur begrenzt zielführend und durchführbar. Die Studie von Horvath et al. (2009) deutet darauf hin, dass sich die Wirkungsweisen Offener Jugendarbeit generell schwer in einer dem Untersuchungsgegenstand gerecht werdenden, d.h. ausreichend komplexen und aussagekräftigen Art und Weise quantifizieren lassen. Eine zentrale Stärke qualitativer Methoden liegt hingegen darin, dass sich mit ihnen neue bzw. unbekannte und nicht intendierte Wirkungen wesentlich besser erfassen lassen (vgl. Kelle/Erzberger 2006).⁹ Aus diesem Grund wurde für die Beantwortung der Forschungsfragen in der geplanten Studie ein triangulativer Forschungszugang¹⁰ gewählt, d.h. es wurden sowohl unterschiedliche quantitative als auch mehrere qualitative Forschungsmethoden miteinander kombiniert bzw. die jeweils gewonnenen Ergebnisse zusammengeführt.

9 Die Autoren konstatieren hierzu: „Dieser Vorteil kann in der Evaluationsforschung genutzt werden zu einer Beschreibung bislang unbekannter Effekte von Interventionen, vor allem zur Identifikation unbeabsichtigter und ggf. auch unerwünschter Nebenfolgen der Maßnahme, des Weiteren zur genauen Beschreibung der konkreten 'kausalen Pfade', durch die eine bestimmte Intervention wirkt (...).“ (ebd., S. 287).

10 Zu unterschiedlichen Ansätzen der Forschungstriangulation vgl. u.a. Flick 2004; Kelle 2008; Kelle/Erzberger 2004.

- Aufgrund der flexiblen und unverbindlichen Arbeitsweise Offener Jugendarbeit und der zumeist nicht personenbezogenen Dokumentationspraxis stellen Untersuchungen, die Wirkungen im zeitlichen Verlauf verfolgen wollen und mit mehrmaligen Erhebungen arbeiten (Längsschnitt-designs), eine besondere Herausforderung dar. Dennoch ist davon auszugehen, dass auch in diesem Forschungsfeld in begrenztem Ausmaß Prä-/Post-Forschungsdesigns realisierbar sind, etwa in Form von Begleitforschungen zu neuen Initiativen bzw. Projekten mit Vorher-während-nachher-Erhebungen. Weiters können durch narrativ-biografische Forschungsansätze die subjektiven Erfahrungen (ehemaliger) NutzerInnen erschlossen und Zugänge zu längeren Zeitintervallen sowie zu den prozesshaften Verläufen ihres Lebens eröffnet werden. Mit entsprechenden Analyseverfahren lassen sich auf Basis ihrer Erzählungen und Deutungen individuelle Verarbeitungsweisen von Ereignissen und Interventionen rekonstruieren und Wirkungsweisen auf individueller Basis erschließen.
- Auch wenn valide Kontrollgruppendesigns im speziellen Forschungsfeld nicht realisierbar sind, können vergleichende Studien zu verschiedenen Projekten bzw. Angeboten wertvolle Erkenntnisse über die Wirkungsweisen der Offenen bzw. mobilen Jugendarbeit eröffnen.
- Für eine adäquate Erfassung lebensweltlicher Interaktionszusammenhänge und Akzeptanzprozesse eignen sich ethnografische Forschungsansätze, deren zentrale Erhebungsform in teilnehmenden Beobachtungen und Erkundungen bestehen (vgl. Liebig/Begemann 2008).¹¹ Durch einen ethnografischen Zugang wird eine Herangehensweise grundgelegt, die die Gegebenheiten des Forschungsfeldes in besonderem Ausmaß erfasst (vgl. hierzu Kap. 9).
- In der methodischen Umsetzung von Wirkungsforschungen ist unter Berücksichtigung des jeweiligen inhaltlichen Erkenntnisinteresses ein multiperspektivischer Ansatz zielführend. In der gegenständlichen Untersuchung wurden unterschiedliche Stakeholder (die Jugendlichen, JugendarbeiterInnen, andere NutzerInnen des Sozialraumes, ev. kommunale und soziale Institutionen, in begrenztem Ausmaß Eltern etc.) mit zielgruppenadäquaten Erhebungsmethoden in die Forschung einbezogen.

Aus diesen Vorüberlegungen resultierte folgendes **Forschungsdesign**:

¹¹ Auch die American Psychological Association anerkennt den Nutzen von ethnografischer Forschung für Untersuchungen der Nutzungsweisen und Akzeptanz sozialer Dienste und für das Erschließen von Möglichkeiten zur Optimierung ihres Nutzens in einem konkreten Wirkungskontext (vgl. APA 2006, S. 274).

Überblick Forschungsansatz und -design	
Zeitliche Struktur:	Kombination aus Prä-Post-Untersuchungen und Einmalerhebungen, zugleich Integration methodischer Ansätze, die auf anderem Wege Annäherungen an zeitliche Effekte ermöglichen (biografische Fallrekonstruktionen, multiple Regressionsmodellierungen bei der statistischen Auswertung von Daten aus standardisierten Fragebogenerhebungen sowie sekundärstatistische Auswertungen von Daten des Sicherheitsmonitors der Polizei)
Methodischer Zugang:	Methodentriangulation aus quantitativen und qualitativen Methoden, kombiniert mit einer ethnografischen Forschungshaltung
Untersuchungseinheiten im Feld:	Verschiedene Einrichtungen der mobilen Jugendarbeit im Großraum Wien/östliches Niederösterreich der beiden Trägerorganisationen Verein Wiener Jugendzentren und Verein TENDER (in begrenztem Ausmaß Annäherung an Vergleichsgruppendesign)
Einbezogene Akteursebenen:	Multiperspektivischer Ansatz, d.h. Einbezug der AdressatInnen (=Jugendliche), JugendarbeiterInnen, anderer NutzerInnen des Sozialraumes, relevanter Sicherheitsorgane/PolizeivertreterInnen, kommunaler Institutionen, in geringem Ausmaß Eltern bzw. Erziehungsberechtigten etc.

Tabelle 1: Überblick Forschungsansatz und -design

Räumlicher Fokus

Da eine österreichweite Wirkungsevaluation der mobilen Jugendarbeit in dieser Studie aus ökonomischen Gründen nicht realisiert werden konnte (die Angebote sind zu umfangreich und heterogen), wurde der räumliche Fokus auf Wien und das östliche Niederösterreich gelegt. Bei der Auswahl der Projekte, an denen Wirkungsevaluation exemplarisch durchgeführt wurde, fanden sowohl der großstädtische Bereich (Wien) als auch kleinstädtisch und ländlich geprägte Regionen in Niederösterreich Berücksichtigung. In Wien wurden zwei Einrichtungen des Vereins Wiener Jugendzentren, die in soziostrukturell verschiedenen Bezirken Jugendarbeit im öffentlichen Raum leisten, einbezogen. Konkret waren dies Back on Stage 10 (BoS 10) mit Einsatzgebiet im zehnten Wiener Gemeindebezirk und Back on Stage 16/17 (BoS 16/17) mit Einsatzgebiet im 16. und 17. Wiener Gemeindebezirk. In Nieder-

österreich waren die TENDER-Einrichtungen MOJA, die in unterschiedlichen Gemeinden im Bezirk Mödling tätig ist, und GOOSTAV mit Einsatzgebiet im Bezirk Gänserndorf, Teil der Wirkungsevaluation.

Forschungsphasen

Der Forschungs- & Entwicklungsprozess gliederte sich in fünf aufeinander aufbauende Phasen:

Überblick Forschungsphasen	
Phase 1	Erarbeiten von Wirkungsdimensionen und -indikatoren, die für die angestrebte Wirkungsevaluation als bedeutsam identifiziert werden können
Phase 2	Entwickeln bzw. Konkretisieren eines ausreichend komplexen und gegenstandssensiblen Forschungsdesigns, das vielfältige Einflussfaktoren und nicht intendierte Wirkungen zu erfassen vermag; Adaptieren der unterschiedlichen Erhebungsinstrumente & Prüfung/ Feinabstimmung der Auswertungsverfahren
Phase 3	Feldforschung, d.h. praktische Anwendung des entworfenen Forschungsdesigns, Durchführung der Erhebungen, Auswertung der erhobenen Daten (s.u.)
Phase 4	Wissenschafts-Praxis-Transfer ausgewählter Rohergebnisse in Form von Workshops zur kooperativen Wissensbildung mit unterschiedlichen Nutzungsgruppen; Ausarbeiten konkreter Handlungsempfehlungen und Umsetzungsmöglichkeiten
Phase 5	Ergebnisaufbereitung, Verfassen des Forschungsberichts

Tabelle 2: Übersicht Forschungsphasen

Das Forschungsdesign des Evaluationsprojekts JA_SICHER wurde in der zweiten Projektphase – aufbauend auf die in der ersten Phase erarbeiteten Wirkungsdimensionen und -indikatoren – an die Erfordernisse des Forschungsfeldes und -gegenstandes angepasst, im Detail ausgearbeitet und finalisiert. Es umfasste standardisierte Fragebogenerhebungen unter aktuellen NutzerInnen in den vier eingebundenen Einrichtungen mobiler Jugendarbeit, narrativ-biografische Fallrekonstruktionen auf Basis von Gesprächen mit ehemaligen NutzerInnen, ethnografisch-sozialräumliche Fallstudien (v.a. Beobachtungen und ethnografische Interviews) über einen längeren Zeitraum an verschiedenen Standorten bzw. zu unterschiedlichen Initiativen, Netz-

werkanalysen auf sozialräumlicher bzw. institutioneller Ebene und ergänzende sekundärstatistische Auswertungen von Längsschnittdaten des Sicherheitsmonitors zu Interventionsorten mobiler Jugendarbeit (in Kooperation mit dem Bundeskriminalamt/BM.I).

Die Erhebungsinstrumente bzw. empirischen Daten lassen sich auf einem Kontinuum zwischen individueller, sozialräumlich/institutioneller und gesellschaftlicher Wirkungsebene verorten, je nachdem, welche Wirkungsdimensionen sie vorrangig erfassen sollten:



Abbildung 1: Zuordnung Methoden – Wirkungsebenen

Der gesellschaftlichen Wirkungsebene sind keine Erhebungsinstrumente direkt zugeordnet, da aufgrund der komplexen Wirkungszusammenhänge eine valide Erfassung von Wirkungen mobiler Jugendarbeit auf gesellschaftlicher Ebene m.E. methodisch nicht realisierbar ist. Allerdings deuten die Ergebnisse der sekundärstatistischen Auswertungen von Sicherheitsmonitor-Daten der Polizei solche Wirkungen durchaus an (vgl. Kap. 15).

2.2 Erhebungs- und Auswertungsmethoden im Detail

Die eingesetzten Erhebungs- und Auswertungsmethoden, die mit ihnen verbundenen Zielsetzungen, die Akteursebenen, auf denen sie zur Anwendung kamen, sowie die Anzahl der realisierten Datenerhebungen sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst. Eine ausführliche Beschreibung der entwickelten bzw. adaptierten Methoden findet sich in Teil B der Publikation (vgl. Kap. 4, 6, 9, 14 und 15). Die damit gewonnenen Erfahrungen werden abschließend in Teil C (Kap. 16) resümierend diskutiert.

Die Methoden im Überblick:

Zielsetzung/ wirkungsrelevante Erkenntnisse	Akteursebene(n)	Auswertungsmethoden
<i>Befragung mit standardisiertem Fragebogen</i>		
Statist. Erfassung von Effekten der MJA auf Einstellungen und Handlungsweisen Jugendlicher durch Vergleich von Teilgruppen, die Angebote der MJA verschieden lang nutzen (sehr kurz - mittel - lang)	Aktuelle NutzerInnen (Jugendliche) der vier einbezogenen Einrichtungen	Deskriptiv- und inferenzstatistische Verfahren (inkl. multipler Regressions- und Varianzanalysen)
<i>Narrationsorientierte biografische Interviews</i>		
Vertiefende Analyse von Wendungen/Veränderungen/Brüchen im Verlauf und deren Ursachen und Auslöser auf Basis der Erzählungen ehemaliger NutzerInnen, Rekonstruktion der individ. Verarbeitungsweisen von Ereignissen und sozialarbeiterischer Interventionen – und damit der Wirkungsweisen auf individueller Basis	Ehemalige NutzerInnen (nun Erwachsene zwischen Mitte 20 und Mitte 30)	Qualitativ-rekonstruktives Auswertungsverfahren, das im Rahmen der Studie entwickelt bzw. adaptiert wurde (aufbauend auf Schütze, Riemann und Rosenthal)
<i>Sozialräumliche Fallstudien</i>		
Allgemeine Zielsetzung: Akzeptanz und Nutzungsweisen der Angebote MJA im natürlichen Setting der Praxis, Erkenntnisse zur Frage, wie MJA versucht, Wirkung konkret zu initiieren (= Erfassen von Wirkungsimpulsen auf Ebene der professionellen Interaktion mit Jugendlichen)	Aktuelle NutzerInnen (Jugendliche) & JugendarbeiterInnen	Auswertung aller Beobachtungsprotokolle mit einem für die spezifischen Zielsetzungen entwickelten Analyseverfahren
Sozialräumliche Fallstudie 1: <i>Zentraler Platz im urbanen Raum</i> Zusätzliche Zielsetzungen: Erkenntnisse über konfliktvermittelnde Wirkungen & zum Umgang der JugendarbeiterInnen mit der am Platz manifesten Drogenproblematik	s.o., zusätzlich in begrenztem Ausmaß AnrainerInnen bzw. andere ParknutzerInnen	s.o.
Sozialräumliche Fallstudie 2: <i>Freizeitfläche für Jugendliche im Bezirk Gänserndorf/NÖ</i> Zusätzliche Zielsetzung: Erkenntnisse über konfliktvermittelnde Wirkungen	s.o., zusätzlich kommunalpolitische AkteurInnen, andere Stakeholder im Sozialraum	s.o.; zusätzlich inhaltsanalytische Auswertung der ergänzenden Interviews

Zielsetzung/ wirkungsrelevante Erkenntnisse	Akteursebene(n)	Auswertungsmethoden
Sozialräumliche Fallstudie 3: <i>Veranstaltung „Wagram Rulez“</i> Zusätzliche Zielsetzung: Wirkungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit einem veranstalteten Freizeitevent auf individueller und Gemeinwesenesebene	s.o., zusätzlich andere jugendliche FestbesucherInnen, kommunalpolitische AkteurInnen, Eltern bzw. andere BesucherInnen des Festes	s.o., zusätzlich strukturierende Inhalts- bzw. Themenanalyse (Maying, sowie Froschauer/Lueger)
Sozialräumliche Fallstudie 4: <i>BürgerInnen-Versammlung im kleinstädtischen Raum</i> Zusätzliche Zielsetzungen: Konfliktvermittelnde Arbeit und Wirkungsmöglichkeiten mobiler Jugendarbeit im Gemeinwesen; Erkenntnisse über Wirkmöglichkeiten als Interessensvertretung für Jugendliche	s.o., zusätzlich kommunalpolitische AkteurInnen, AnrainerInnen	s.o.
Netzwerkanalysen (institutionelle Netzwerke)		
Erkenntnisse über Quantität & Qualität der Vernetzung & Kooperation auf kommunaler Ebene; Erschließen von Effekten aus MJA-Initiative auf Gemeinwesen-Vernetzung, Identifikation von Netzwerkkonstellationen, die friedliches Zusammenleben fördern	Verschiedene Kooperationspartner bzw. „Sozialraum-Institutionen“ (andere soziale Einrichtungen, Schulsozialarbeit, Jugendpolitik, Exekutive etc.)	Analysemethoden der formalen Netzwerkanalyse <i>Anmerkung: Die Analysen ließen sich mit den erhobenen Daten nicht zufriedenstellend umsetzen (vgl. Kap. 14)</i>
Sekundäranalyse von Daten des Sicherheitsmonitors (Bundeskriminalamt/BM.I)		
Erkenntnisse über Kriminalitätswicklung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Gebieten, in denen MJA neue Interventionen setzt; Prüfung von möglichen Rückschlüssen auf delinquenzpräventive Wirkungen MJA	(Jugendliche und junge Erwachsene)	Vier fixed-effect-Panelmodelle, die diff. Variablen berücksichtigen (Intervention & -dauer, Strukturbruch ab 2007, saisonale Unterschiede, Periodeneffekte,...)

Tabelle 3: Übersicht über eingesetzte Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Sampling bzw. Stichprobenziehung und Feldzugang:

In den qualitativen Studienteilen orientierte sich die Datenerhebung und die Auswahl der UntersuchungsteilnehmerInnen bzw. -einheiten grundsätzlich an

den von Glaser und Strauss (2008, S. 53ff.) formulierten Prinzipien des theoretischen Samplings. Konkret bedeutete dies, dass bei der Auswahl der Vergleichsgruppen auf Variationen geachtet wurde (z.B. städtisch/ländlich, Variationen der bevorzugten Interventionsansätze etc.). Weiters wurde bei der Auswahl der GesprächspartnerInnen angestrebt, die Vielfalt des Feldes bzw. der FeldakteurInnen angemessen zu berücksichtigen. Das Vorgehen und die Erfahrungen bei der Auswahl der GesprächspartnerInnen für die narrationsorientierten biografischen Interviews mit ehemaligen NutzerInnen mobiler Jugendarbeit sind Kapitel 6 zu entnehmen.

Für die standardisierte Fragebogenerhebung unter aktuellen NutzerInnen mobiler Jugendarbeit wurde eine repräsentative, d.h. der Zusammensetzung der Population (alle jugendlichen NutzerInnen des Angebots) entsprechende Stichprobe angestrebt. Genauere Ausführungen zum Vorgehen und zu den Realisierungserfahrungen im Feld finden sich in Kapitel 4.

Generell war ein guter Feldzugang durch die Kooperation mit zwei Trägerorganisationen und deren Einrichtungen der mobilen Jugendarbeit gewährleistet. Deren zentrale Aufgabe bestand in der Ermöglichung des Zugangs zu ihren MitarbeiterInnen und deren Arbeitsalltag im öffentlichen Raum, im Vermitteln der Kontakte zu den Jugendlichen, ehemaligen NutzerInnen und auch zu sogenannten Gemeinwesenkontakten der Projekte. Damit sind Kontakte, Vernetzungen, Kooperationen zu unterschiedlichen Stakeholdern im öffentlichen Raum, zu AnrainerInnen, der Kommunalpolitik, anderen sozialen Einrichtungen oder VertreterInnen der Exekutive bezeichnet, mit denen mobile Jugendarbeit im Arbeitsalltag zu tun hat. Die enge und gute Zusammenarbeit mit den genannten Vereinen und deren Einrichtungen gewährleistete die gewünschten Feldzugänge in besonderer Weise.

2.3 Workshops zur kooperativen Wissensbildung

Um günstige Voraussetzungen für eine hohe Praxisrelevanz und Praxiswirksamkeit der gewonnenen Erkenntnisse zu gewährleisten, wurden in das Forschungsprojekt Prozesse der kooperativen Wissensbildung zwischen Forschung und Praxis, aber auch mit Ausbildung und Kommunalpolitik sowie VertreterInnen der Exekutive und des Bundesministeriums für Inneres integriert. Zentrales Ziel dieses Prozesses war es, das wissenschaftliche Wissen mit dem Erfahrungswissen der Praxis im Sinne einer kooperativen Wissensbildung zu verbinden (vgl. hierzu auch Hüttemann 2016).

Hierfür wurden nach Abschluss der empirischen Erhebungen und Auswertungen in sechs Workshops mit unterschiedlich zusammengesetzten TeilnehmerInnen (JugendarbeiterInnen, Einrichtungsleitungen und pädagogische Leitungen, Stakeholder/NetzwerkpartnerInnen aus dem Gemeinwesen, VertreterInnen der Sozialarbeits-Ausbildung, VertreterInnen der Exekuti-